
Ewa Morawska

**Ethnizität als doppelte Struktur.
Ein historisch-vergleichender Ansatz am Beispiel der
US-amerikanischen Ethnohistorie**

Weit davon entfernt, ein untergehender Bestandteil einer obsoleten traditionellen Ordnung zu sein, bleibt Ethnizität in der modernen Welt „ein dauerndes Rätsel, und dauern deshalb engagierte wie distanzierte Debatten über Geschichte, Gegenwart und Zukunft ethnischer Identität und Gemeinschaften an“¹. Massenwanderungen von Menschen in allen Ecken der Welt, öffentliche Debatten über Einwanderungsgesetze und Staatsbürgerrechte in den wichtigsten Einwanderungsgesellschaften, ethnischer Fundamentalismus, ethnische Kriege und ethnische Säuberungen machten Begriffe wie „Einwanderungsgruppe“, „ethnische Integration“, „ethnische Adaptation“ und „ethnischer Pluralismus“ zu häufigen Themen in Presse, Fernsehen, politischen Programmen und privaten Gesprächen. Eine ähnliche Entwicklung vollzog sich auch in den Sozialwissenschaften. Noch in der Mitte der achtziger Jahre war die Untersuchung der Art und Weise, wie Ethnizität Gruppengrenzen markiert, menschliche Identitäten prägt oder ihre Handlungen orientiert, eine sozialwissenschaftliche Spezialdisziplin am Rande. Doch während des letzten Jahrzehnts explodierte dann das Wachstum wissenschaftlicher Veröffentlichungen namentlich in Politikwissenschaft, Geschichte, Soziologie und Sozialanthropologie.

Die Literatur über Ethnizität ist fast unüberschaubar, und eine deutliche Auswahl ist unumgänglich, soll dieses Phänomen verständlich diskutiert werden. Untersuchungen zu Ethnizität können grob in zwei Richtungen unterteilt werden: die eine, die Ethnizität und Nationalismus gemeinsam als Phasen oder Aspekte desselben Prozesses behandeln, und die andere, die Ethnizität gleichsam als Selbstzweck analysiert. Jede dieser Richtungen ist dann wieder in Studien unterteilt, die sich entweder auf die westliche oder die nicht-westliche Welt konzentrieren. Trotz beträchtlicher Grenzüberschneidungen zwischen den sozialwissenschaftlichen Disziplinen seit den achtziger Jahren reflektiert insgesamt die Präferenz, Ethnizität entweder mit westlichem oder nicht-westlichem Schwerpunkt und methodisch eher auf der Makro- als auf der Mikro- oder Mesoebene zu behandeln, doch nach wie vor die theoretischen Ansätze und Forschungstraditionen – oder auch die

1 P. Kivisto, *The Ethnic Enigma. The Salience of Ethnicity for European-Origin Groups*, Philadelphia 1989, S. 11.

Diskurse in der gegenwärtigen akademischen Redeweise – in den jeweiligen Fachdisziplinen.

Die Untersuchungen von Ethnizität als Nationalismus oder von Ethnizität-an-sich verwenden durchaus verwundte Konzepte und führen ähnliche theoretische Debatten über die Mechanismen ethnischer und nationaler Prozesse; Ethnizität wird in der Tat entweder als das konstitutive Element oder nur als Teilkomponente von Nationalismus verstanden.² Doch werden sie typischerweise auf zwei 'parallelen Gleisen' von unterschiedlichen Forschergruppen in den jeweiligen Disziplinen getrennt verfolgt. (So ist etwa ein unlängst erschienener Überblick in der amerikanischen Zeitschrift *Annual Review of Sociology* über den Forschungsstand in der „Sociology of Ethnicity and Nationalism“³ ausschließlich der Literatur über Ethnizität als Nationalismus gewidmet, während eine gleichzeitige Aufsatzsammlung mit dem Titel „The Invention of Ethnicity“⁴ allein von „lokalen“ Ethnizitäten ohne nationale Aspirationen handelt.⁵)

Ich konzentriere mich hier auf die nicht-nationale Ethnizität in der westlichen Welt, da diese mein eigenes Forschungsgebiet seit mehr als einem Jahrzehnt darstellt. In der historischen Soziologie ist zudem die auf „Heimat“ gründende Ethnizität viel weniger Thema als die mit dem „Vaterland“ verbundene Ethnizität. Denn die historische Soziologie ist herkömmlicherweise auf „Big Structures, Large Processes, and Huge Comparisons“ hin orientiert – um den Titel des paradigmatischen Buchs von einem ihrer bekannten Vertreter, Charles Tilly⁶ zu nennen, in dem Ethnizität, wenn sie denn überhaupt auftaucht, lediglich als ein historisches Prolegomenon zdt

2 In dieser Frage gibt es eine kontinuierliche und langanhaltende Debatte unter Nationalismusforschern zwischen denjenigen, die Ethnizität als chronologischen und/oder tyologischen „Kern“ oder prima causa des Nationalismus ansehen, und denjenigen, die sie als nur sekundär wirksamen Faktor für die moderne Staatsbildung und kapitalistische Entwicklung sehen. Unter den wichtigsten Vertretern der ersteren Position sind zu nennen: A. Smith, *The Ethnic Origins of Nations*, London 1986; ders., *Ethnicity and Nationalism*, Leiden 1992; ders., *Nations and Nationalism in a Global Era*, Cambridge 1995; W. Connor, *Ethnonationalism. The Quest for Understanding*, Princeton 1994; L. Greenfeld, *Nationalism. Five Roads to Modernity*, Cambridge 1992; T. H. Eriksen, *Ethnicity and Nationalism. Anthropological Perspectives*, London 1993. – Die zweite Sichtweise vertreten u.a. P. Brass, *Ethnicity and Nationalism*, London 1991; A. Giddens, *The Nation-State and Violence*, Berkeley, Los Angeles 1987; M. Hechter, *Nationalism as Group Solidarity*, in: *Ethnic and Racial Studies* 10 (1987), S. 415-426; Ch. Tilly (Hrsg.), *The Formation of National States in Western Europe*, Princeton 1975. Ein guter Forschungsüberblick zur Literatur über Nationalismus und Ethnizität findet sich bei C. Calhoun, *Nationalism and Ethnicity*, in: *Annual Review of Sociology* (1993), S. 211-239.

3 C. Calhoun, *Nationalism and Ethnicity* (Anm. 2).

4 W. Sollors (Hrsg.), *The Invention of Ethnicity*, New York 1989.

5 Als jüngste Ausnahmen, die eine mögliche Verbindung zwischen beiden Richtungen vorschlagen, sind zu nennen M. Banks, *Ethnicity: Anthropological Constructions*, London 1996; K. Bade (Hrsg.), *Migration, Ethnizität, Konflikt*, Osnabrück 1996; M. Guibemau/J. Rex (Hrsg.), *The Ethnic Reader: Nationalism, Multiculturalism and Migration*, Cambridge/UK 1997.

6 Ch. Tilly, *Big Structures, Large Processes, Huge Comparisons*, New York 1984.

dem sie dann aufhebenden modernen Nationalstaat oder gerade noch als ein sich fortsetzender Ethnonationalismus fungiert.⁷ Die exemplarische Veranschaulichung der einzelnen Punkte in meiner Diskussion von Ethnizität als einer doppelten Struktur bezieht sich vorrangig auf Nordamerika. Doch weil diese, wie ich zeigen werde, ein kontext-sensibles und flexibles Modell darstellt, hat es sehr wohl auch allgemeinere Konsequenzen für plurale Gesellschaften.

Aufgrund ihrer Überschneidungen habe ich die Kategorien Ethnizität und Rasse etwas widerwillig voneinander getrennt und Rasse aus diesem Beitrag herausgelassen, da es auf einem solch kurzen Raum unmöglich ist, ihre spezifischen Bestimmungen und die darüber vorhandene Literatur angemessen zu behandeln.⁸

Untersuchungen zur (nicht-nationalen) Ethnizität bieten verschiedene Interpretationen ihrer begrifflichen Bedeutung. So hatten schon Nathan Glazer und Patrick Moynihan in ihrer Einleitung zu ihrem Band „Ethnicity: Theory and Experience“ gesagt, daß dieses Konzept nach wie vor in Fluß sei.⁹ Aber auch zwanzig Jahre danach bleibt Ethnizität immer noch ein mehrdeutiges Konzept, und zwar unvermeidlicherweise, solange es durch Vertreter aus verschiedenen Disziplinen mit unterschiedlichen interpretativen Modelle diskutiert wird. Noch wichtiger ist dabei meines Erachtens der vielgestaltige und variable Charakter der Ethnizität selbst, der seine Bedeutungen und Verwendungen in Zeit und Raum verändert. Da ich die These entwickeln will, daß die Konzeptualisierung von Ethnizität als einer doppelten Struktur mit allen oder den meisten Interpretationen der Bedeutungen und Mechanismen von Ethnizität, wie sie sich in der Literatur finden, übereinstimmt, will ich zunächst einen Aufriß der Hauptkomponenten dieser Positionen geben.

I.

Die zwei hauptsächlich sich gegertüberstehenden Ansätze, um die die meisten theoretischen Debatten über das Wesen der Ethnizität seit den siebziger Jahren kreisen, sind zum einen die sogenannte primordialistische Interpretation und zum anderen der kontextualistische oder situationale Ansatz. In ihrer klassischen Fassung, wie sie am besten von Clifford Geertz, Harold

7 W. Connor, *Ethnonationalism* (Anm. 2) enthält hierzu eine Sammlung von Aufsätzen, die zwischen 1967 und 1993 entstanden sind; vgl. auch M. Banks, *Ethnicity: Anthropological Constructions* (Anm. 5), Kap. 5 für eine Übersicht über die einschlägigen Studien.

8 Zu den Theorien über Rasse und Ethnizität vgl. J. Rex, *Race and Ethnicity*, 1986; J. Rex/D. Mason (Hrsg.), *Theories of Race and Ethnic Relations*, Cambridge 1986; M. Banton, *Racial Theories*, Cambridge 1987; und auch Banks, *Ethnicity: Anthropological Constructions* (Anm. 5), Kap. 3 und 4.

9 N. Glazer/D. Moynihan, *Beyond the Melting Pot*, Cambridge 1970; vgl. auch W. Peteresen/M. Novak/Ph. Gleason (Hrsg.), *Concepts of Ethnicity*, Cambridge 1980.

Isaacs, Wsevolod Isajiw oder Andrew Greeley repräsentiert wird,¹⁰ leitet die erste Position die affektiven Übereinstimmungen und Bindungen in einer Gemeinschaft mit gemeinsamer Sprache, Herkunft und Geschichte sowie Religion, Wertordnung und sozialer Praktiken aus dem grundsätzlichen menschlichen Bedürfnis nach Zugehörigkeit als einer „unabdingbaren und unabänderlichen Voraussetzung“ menschlicher Existenz ab.¹¹ Nachdem diese primordialistische Theorie als zu statisch und unhistorisch kritisiert worden ist, reformulierten einige mit diesem Ansatz sympathisierende Wissenschaftler wie etwa Anthony Smith, Charles Kayes oder John Stacks ethnische Identität in einer flexibleren Weise – „ähnlich einem Gyroskop, das Form, Inhalt und Grenzen in Zeit und Raum verändert“.¹² Beide Versionen, die klassische wie die reformulierte, begreifen freilich Ethnizität als kulturelle Identität, die wesentlich mit der Gruppenmitgliedschaft unfreiwillig vorgegeben ist und aus ihrem sozialen Gruppenleben entspringt.

Die instrumentalistisch-situationale Sichtweise von Ethnizität, die sich im Gegensatz zu dieser primordialistischen Position entwickelte, machte ebenfalls Modifikationen seit ihrer frühen Konzeptualisierung durch Frederick Barth durch. Er faßte diese als eine im wesentlichen fließende Gruppenidentität, je nachdem wie die Grenzen einer ethnischen Gruppe in einem spezifischen Kontext gezogen werden.¹³ Auf dieser Grundlage wird dann Form und Inhalt der ethnischen Identität in Beziehung zu externen Stimuli definiert. Ethnische Identität und Solidarität werden in dieser Sichtweise grundsätzlich nicht als natürliche Gegebenheiten aufgefaßt, sondern vor allem als Resultat der Mobilisierung von makroökonomischen und -politischen Umständen und die dadurch bestimmte Situation der betreffenden Gruppe. Die Varianten dieses Ansatzes unterscheiden sich dann nach dem kausalen Gewicht, das sie der menschlichen Handlungskapazität und folglich der Rolle der kulturellen Vermittlung und Freiwilligkeit für die Erklärung der Ursprünge

10 C. Geertz, *The Interpretations of Cultures: Selected Essays*, New York 1973; H. Issacs, *Basic Group Identity: The Idols of the Tribe*, in: N. Glazer/D. Moynihan (Hrsg.), *Ethnicity*, Cambridge 1975, S. 29-52; W. Isajiw, *The Process of Maintenance of Ethnic Identity: The Canadian Context*, in: P. Migus (Hrsg.), *Sounds Canadian: Languages and Cultures in Multiethnic Society*, Toronto 1975; A. Greeley, *Ethnicity in the United States*, New York 1975.

11 In seiner extremsten Fassung wird der Primordialismus zu einem soziobiologischen Determinismus. So schlägt etwa Pierre van Berghe, der prononcierteste Vertreter dieser Position, vor, daß Ethnizität am besten verstanden werden sollte als „eine erweiterte Form der Verwandtschaftsselektion“ – am besten erfaßt als ein elementarer instinktiver Impuls. Vgl. ders., *Race and Ethnicity: A Sociobiological Perspective*, in: *Ethnic and Racial Studies* 1 (1978), S. 401-411. Vgl. auch M. Chapman (Hrsg.), *Social and Biological Aspects of Ethnicity*, Oxford 1993; P. Shaw/Y. Wong, *Genetic Seeds of Warfare: Evolution, Nationalism, and Patriotism*, Boston 1989, die die provokante These aufstellen, daß das Bewußtsein der Gruppenaffinität in einem genetischen Code eingelagert ist.

12 A. Smith, *The Ethnic Origins of Nations* (Anm. 2); Ch. Kayes, *Ethnic Change*, Seattle 1981; J. Stack u.a. (Hrsg.), *The Primordial Challenge. Ethnicity in the Contemporary World*, Westport 1986. Die Gyroskop-Metapher stammt von Ch. Kayes, S. 3-28.

13 F. Barth (Hrsg.), *Ethnic Groups and Boundaries*, Boston 1969.

und Dauerhaftigkeit ethnischer Bindungen und ihrer gemeinsamen Zwecke jeweils zu messen.

Eines der chronologisch früheren und am stärksten strukturalistischen oder am wenigsten handlungsorientierten Modelle war das der „emergenten Ethnizität“, das die Entwicklung eines gemeinsamen Zusammengehörigkeitsgefühls und gemeinsamer Gruppeninstitutionen als eine kombinierte Folge einer ähnlichen ökonomischen Position, eines ähnlichen sozialen Status innerhalb einer umfassenderen Gesellschaft und einer ähnlichen territorialen Nähe von Individuen auffaßt.¹⁴ Noch verbreiteter war der Ansatz der „ethnischen Mobilisierung“ oder der „instrumentalistische“ Ansatz, wie er etwa von Michael Hechter, Susan Olzak, Abner Cohen, Robert Bates oder Joseph Rotschild repräsentiert wird.¹⁵ Obwohl das Mobilisierungsmodell auch die sozialen Umstände (und weniger die natürlichen Impulse) für die Entwicklungsbasis der Ethnizität hält, so konzentriert es sich doch nicht nur auf die Wirkungen menschlicher Handlungen, die aus diesen Bedingungen herrühren, sondern auch auf diese Handlungen selbst.

In diesem Ansatz wird Ethnizität als ein Wirkungsmechanismus für die Verfolgung ökonomischer und politischer Interessen einer bestimmten Gruppe gesehen, und zwar normalerweise in Situationen von Ressourcenkonkurrenz mit anderen Gruppen. Infolge dieser starken Betonung der Ressourcenkonkurrenz – sowohl in der „vertikalen“ Richtung zwischen einer ethnischen Gruppe und den gesellschaftlich dominanten ökonomischen wie politischen Institutionen als auch in der „horizontalen“ Richtung zwischen sozialen Gruppen – werden den Machtbeziehungen in beiden Dimensionen eine zentrale Bedeutung eingeräumt.

Ein weiterer Ansatz innerhalb derselben Rubrik situationaler Interpretationen mißt der menschlichen Handlungskapazität eine stärker autonome und damit kausal bedeutsame Rolle für die Entstehung und Entwicklung von Ethnizität zu. Diese Sichtweise, die durch Herbert Gans, William Douglass und Stanford Lyman, Philip Gleason, Mary Waters und Susan Emley Keefe

14 W. Yancey u.a., *Emergent Ethnicity: A Review and Reformulation*, in: *American Sociological Review* 41 (1976), S. 391-402; S. Steinberg, *The Ethnic Myth: Race, Ethnicity and Class in America*, Boston 1981.

15 M. Hechter u.a., *A Theory of Ethnic Collective Action*, in: *International Migration Review* 16 (1982), S. 412-434; S. Olzak, *Contemporary Ethnic Mobilization*, in: *Annual Review of Sociology* 9 (1983), S. 355-374; A. Cohen, *Urban Ethnicity*, London 1974; R. Bates, *Ethnicity in Contemporary Africa*, Syracuse 1973; J. Rotschild, *Ethnopolitics: A Conceptual Framework*, New York 1983. Vgl. auch N. Glazer/D. Moynihan, *Beyond the Melting Pot* (Anm. 9); C. Enloe, *The Growth of the State and Ethnic Mobilization: The Role of Ethnic Ties*, in: *American Journal of Sociology* 87 (1981), S. 133-149; E. Leifer, *Competing Models of Political Mobilization: The Role of Ethnic Ties*, in: *American Journal of Sociology* 87 (1981), S. 23-48; F. Nielsen, *Toward a Theory of Ethnic Solidarity in Modern Societies*, in: *American Sociological Review* 50 (1985), S. 133-149; P. Brass, *Ethnic Groups and the State*, London 1985; L. Despres (Hrsg.), *Ethnicity and Resource Competition in Plural Societies*, The Hague 1975; und F. Henry (Hrsg.), *Ethnicity in the Americas*, The Hague 1976, Introduction, S. 1-7.

repräsentiert wird,¹⁶ wurde als „optionale“ oder „verhandelte“ Ethnizität bezeichnet. In ihr wird die Entwicklung ethnischer Identität und Gruppensolidarität als Ergebnis von – in bestimmten sozialen Umständen getroffenen – individuellen und kollektiven Wahlhandlungen für affektive und/oder instrumentelle Zwecke gesehen.

Die schließlich einsetzende Sterilität zwischen der primordialistischen und situationalen Interpretation, aber auch die zunehmende Überzeugung, daß „reine“ Manifestationen dieser gegensätzlichen Typen von Ethnizität, wenn überhaupt, nur in einer geringen Anzahl von Fällen vorkommen, veranlaßte eine Reihe von Wissenschaftlern dazu, eine Versöhnung zwischen beiden Ansätzen zu versuchen. Ein überzeugender Vorschlag, Ethnizität als „Kombination von Interesse und affektiver Bindung“ und deren komplexe Interaktionen zu analysieren, wurde von Daniel Bell, Ernest Burgess, Arnold Epstein, Peter Kivisto, James McKay und George Scott entwickelt.¹⁷ Eine solche Synthese würde, so die Argumentation ihrer Vertreter, eine „dialektische“ Interpretation des „variablen“ ethnischen Phänomens in kantingsten historischen Kontexten erlauben. Ein weiterer, kürzlich von G. Carter Bentley entwickelter, kombinatorischer Ansatz der „Ethnizität als Praxis“¹⁸ benutzt Ideen Pierre Bourdieus, und zwar dessen Konzept des Habitus und die damit gemeinte Orientierung auf soziales Handeln, um das Zusammenreffen von Affekt und Interesse in dem Phänomen der Ethnizität zu erklären.

Die gegenwärtige Faszination der Sozialwissenschaften für die post-strukturalistische literarische Analyse stellt auch den letzten Modesehrei in den ethnischen Studien dar. „Gezähmt“ durch die Einbeziehung zweier sozialhistorischer Klassiker, Benedict Andersons „Imagined Communities“ und

16 H. Gans, *Symbolic Ethnicity: The Future of Ethnic Groups and Culture in America*, in: dcrs. u.a. (Hrsg.), *On the Making of Americans: Essays in Honor of David Riesman*, Philadelphia 1979; W. Douglass/S. Lyman, *L'ethnie: structure, processus, et saillance*, in: *Cahiers Internationales de Sociologie* 61 (1976); Ph. Gleason, *Identifying Ethnicity: A Semantic History*, in: *Journal of American History* 69 (1983); M. Waters, *Ethnic Options. Choosing Identities in America*, Berkeley 1990; S. E. Keefe (Hrsg.), *Negotiating Ethnicity: The Impact of Anthropological Theory and Practice*, American Anthropological Association: NAPA Bulletin 8, 1989.

17 D. Bell, *Ethnicity and Social Change*, in: N. Glazer/D. Moynihan (Hrsg.), *Ethnicity* (Anm. 10), S. 141-174; E. Burgess, *The Resurgence of Ethnicity: Myth or Reality*, in: *Ethnic and Racial Studies* 1 (1976), S. 265-286; A. Epstein, *Ethos and Identity*, London 1978; P. Kivisto, *The Ethnic Enigma* (Anm. 1); J. McKay, *An Exploratory Synthesis of Primordial and Mobilizationist Approaches to Ethnic Phenomena*, in: *Ethnic and Racial Studies* 5 (1982), S. 395-420; G. Scott, *A Resynthesis of the Primordial and Circumstantial Approaches to Ethnic Group Solidarity: Towards an Explanatory Model*, in *Ethnic and Racial Studies* 13 (1990), S. 147-171.

18 G. C. Bentley, *Ethnicity and Practice*, in: *Comparative Studies in Society and History* 29 (1987), S. 24-55; vgl. auch K. Yelvington, *Ethnicity as Practice? A Comment on Bentley*, in: *Comparative Studies in Society and History* 33 (1991), S. 158-168.

Eric Hobsbawms „Invention of Tradition“,¹⁹ behandelt dieser Ansatz Ethnizität und deren Komponenten wie gemeinsame Herkunft, Geschichte und wahrgenommene Interessen als kulturelle Konstrukte und in einer radikalisierten Version als „reine“ Rhetorik. Hier stellen Werner Sollors' „Invention of Ethnicity“ und Eugen Roosens „Creating Ethnicity. The Process of Ethnogenesis“ die bis heute einflußreichsten theoretischen Entwicklungen dieser Position dar.²⁰

Der konstruktivistische Ansatz konzentriert sich auf die Produktion von Ethnizität, und zwar insbesondere auf die Rolle der Sprache in diesem Prozeß. Dabei werden ethnische Identität und Gruppensolidarität durch „Dekonstruktion“ erklärt, d.h. durch die Aufdeckung narrativer Strategien und der darin enthaltenen Machtspiele, die in der Herstellung solcher Affinitäten angewandt werden. Im Unterschied zu dem primordialistischen und dem instrumentalistischen Modell benutzt der konstruktivistische Ansatz Ethnizität nicht als erklärende Kategorie für andere Phänomene, sondern als etwas, was selbst der Erklärung bedarf. In der gemäßigten Version dieser Sichtweise – einer Version, die die Relevanz historischer Kontexte, in der diese Konstruktion stattfindet, anerkennt – wird die Analyse der Produktion von Ethnizität in Begriffen des Einflusses durch Milieus vorgenommen, in denen sie geschaffen, bewahrt, in Frage gestellt und rekonstruiert wird.

II.

Die Modelle, die nur von einem einzigen kausalen Prinzip der Ethnizität ausgehen, ob nun von der Primordialität, den Interessenlagen oder den externen Umständen, sind offensichtlich wenig überzeugend und wurden so auch in den ethnischen Studien wirksam kritisiert. Mehr versprach dagegen der kombiniert-dialektische Ansatz, doch sind auch hier die vorhandenen Vorschläge theoretisch nur ungenügend oder unbefriedigend entwickelt. Von den drei synthetischen Interpretationen, die am weitesten von James McKay, G. Carter Bentley und George Scotts entfaltet wurden,²¹ schlägt die erste ein „scattergram“ bzw. eine empirische „Matrix“ auf einem primordial-situationalen Kontinuum vor; die zweite reformuliert Bourdieus Modell des

19 B. Anderson, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1983 (Deutsch vgl.: *Die Erfindung der Nation*, Frankfurt a. M. 1993); E. Hobsbawm, *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983.

20 W. Sollors, *The Invention of Ethnicity* (Anm. 4); E. Roosens, *Creating Ethnicity: The Process of Ethnogenesis*, Newbury Park 1989. Vgl. auch L. Vail (Hrsg.), *The Creation of Tribalism in Southern Africa*, Berkeley 1989; K. Conzen u.a., *The Invention of Ethnicity: A Perspective from the U.S.A.*, in: *Journal of American Ethnic History* 12 (1) 1992, S. 3-41. Im Unterschied zu Sollors' „Invention of Ethnicity“ ist sein früheres Buch: *Beyond Ethnicity. Consent and Descent in American Culture*, New York 1986, in dem er Ethnizität als Spannungsverhältnis zwischen Abstammung (als durch Blut und Natur bestimmte „substanzielle“ Beziehungen) und Konsens (als rechtliche Beziehungen) behandelt, noch nicht durch die theoretischen Debatten in den ethnischen Studien beeinflusst, und aus diesem Grund habe ich es aus dieser Übersicht herausgelassen.

21 Vgl. Anm. 17 und 18.

„übersozialisierten“ Individuums, das mechanisch denselben Satz (ethnischer) sozialer Beziehungen reproduziert; und die dritte geht zunächst von der historischen Komplexität aus, endet dann aber mit der Vorstellung eines monokausalen universellen Modells der Entstehung und Fluktuation ethnischer Identität und Gruppensolidarität (die einzige Ursache ist dabei die „externe Opposition“ – eine These allerdings, die historisch leicht widerlegt werden kann). In dem eng verwandten Gebiet der (Im)Migrationsstudien versuchen Jon Goss und Bruce Lindquist²², den Gegensatz zwischen dem strukturell-situationalen und dem sozialen Handlungsansatz mit Hilfe des Strukturmodells von Anthony Giddens²³ zu überwinden, in dem soziale Netzwerke als die intermediäre Ebene, die die gegenseitigen Einflüsse der Akteure aufeinander artikuliert, fungiert.²⁴ Doch wie das Modell, auf das sich Goss und Lindquist stützen, berücksichtigen sie nur ungenügend die Rolle der symbolischen Kultur als einem Artikulationsmedium von Makro-Mikro-Interaktionen und als einer Wandlungsagentur gegebener Sozialstrukturen.

Ich schlage nun die Konzeptualisierung von Ethnizität als einer doppelten Struktur vor. Dabei folge ich der jüngsten Konzeptualisierung durch William Sewell²⁵, die ein theoretisch umfassenderes Konzept liefert und zugleich für vergleichende historisch-soziologische Analysen besser als die oben erwähnten Interpretationsmodelle geeignet ist. „Ausgehend von einer Kritik und Reformulierung des Begriffs der Dualität von Struktur bei Anthony Giddens und des Begriffs des Habitus bei Pierre Bourdieu“ hat Sewell in seinen eigenen Worten „eine Strukturtheorie entwickelt, die die menschliche Handlungskapazität sozialer Akteure wiederherstellt, die Möglichkeit des Wandels in das Strukturkonzept hineinnimmt und die Kluft zwischen semiotischen und materiellen Fassungen von Struktur überwindet.“²⁶ Sewells Theorie – in Anbetracht ihrer Anerkennung der inhärenten Variabilität und Unterdeterminierung sozialer Muster und ihres konsistenten Historismus ist sie eher ein theoretischer Bezugsrahmen als eine Theorie im kon-

22 J. Goss/B. Lindquist, Conceptualizing International Migration: A Structuration Perspective, in: *International Migration Review* 29 (1995), S. 317-351.

23 A. Giddens, *A Contemporary Critique of Historical Materialism*, vol. 1: Power, Property and the State, London 1981; ders., *The Constitution of Society*, Berkeley 1984 (Deutsch vgl.: *Die Konstitution der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1988); ders., *New Rules of Sociological Method*, London 1976 (Deutsch vgl.: *Interpretative Soziologie*, Frankfurt a. M. 1984).

24 Für ähnliche, allerdings theoretisch kaum entwickelte Vorschläge vgl. C. Wood, Equilibrium and Historical-Structural Perspectives on Migration, in: *International Migration Review* 16 (1982), S. 298-319; D. Massey u.a., *The Social and Economic Origins of Migration: A Review and Appraisal*, in: *Population and Development Review* 3 (1990), S. 431-466; S. Chant, *A Framework for the Analysis of Gender-Selective Migration*, in: dies. (Hrsg.), *Gender and Migration in Developing Countries*, New York 1992, S. 197-206.

25 W. Sewell, Jr., *A Theory of Structure: Duality, Agency, and Transformation*, in: *American Journal of Sociology* 98 (1992), S. 1-29.

26 Ebenda, S. 1.

ventionellen Sinne – erfüllt sehr gut die methodologischen Kriterien eines historisch-soziologischen Ansatzes. So faßt sie namentlich die duale Struktur als einen mehrgleisigen, kontingenten und „schmiegsamen“ Prozeß auf und wendet dabei kontext-gebundene und kombinatorische Methoden zu ihrer Analyse an.

Auch auf die Gefahr hin, eines soziologischen „Ethnozentrismus“ geziehen zu werden, spare ich hier einigen Raum in der Annahme, daß die Theorie von Giddens²⁷ im großen und ganzen den Sozialwissenschaftlern in der westlichen Welt bekannt ist und deshalb hier nicht weiter dargestellt werden muß. Ich werde auch nicht Sewells theoretisches Modell hinsichtlich seiner spezifischen kritischen Stoßrichtung und seiner Reformulierung dieser Theorie rekonstruieren, sondern werde sie nur in ihrer direkten Anwendung auf das Phänomen der Ethnizität darstellen und dabei die wichtigsten Innovationen dieses Modells gegenüber Giddens (und auch Bourdieu) betonen. Ich werde dann anschließend einige Anwendungsmöglichkeiten dieses Modells für die vergleichende historisch-soziologische Forschung vorschlagen.

Die zentrale Prämisse der Konzeptualisierung der Ethnizität als einer doppelten Struktur ist die Giddenssche Idee der „Dualität“ der Struktur im Sinne „sowohl des Mediums wie des Resultats von Praktiken [oder menschlichen Handlungen], die soziale Systeme konstituieren“²⁸ oder des gleichsinnigen Begriffs der Strukturierung als des Prozesses der Reziprozität zwischen Struktur und Handlungsvermögen in ihrer gegenseitigen Formung. Wie andere Strukturen, die die Praktiken von Menschen in verschiedenen Lebensbereichen formen, besteht auch die ethnische Struktur aus „virtuellen“ Schemata oder informellen praktischen Wissensformen, die Menschen zu Handlungen und zu „wirklichen“ Handlungsressourcen oder konkreten Instrumenten, die Gruppenmitglieder zur Verfolgung ihrer Zwecke mit Macht ausstatten, befähigt. Die Ressourcen, die den Mitgliedern einer ethnischen Gruppe zur Verfügung stehen, werden infolge gemeinsamer kultureller Schemata, die sie als solche erst definieren, als Ressourcen wahrgenommen und gebraucht. Umgekehrt, verlieren Schemata, die nicht durch Ressourcen mit Macht ausgestattet sind, ihren Wert als „sense pratique“. Aus diesem Grunde sind sowohl Ressourcen als auch Schemata in der gleichen Weise wie die Dualität von menschlichem Handlungsvermögen und Struktur in einer rekonstitutiven Reziprozität miteinander verbunden. (Die

27 A. Giddens, *A Contemporary Critique of Historical Materialism* (Anm. 23); ders., *The Constitution of Society* (Anm. 23); ders., *New Rules of Sociological Method* (Anm. 23); und ders., *Central Problems in Social Theory*, Berkeley 1979. Vgl. auch C. Bryant/D. Jary, *Giddens Theory of Structuration: A Critical Appreciation*, New York 1991. Siehe auch P. Bourdieu, *Outline of a Theory of Practice*, Cambridge 1977 (Deutsch vgl.: *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt a. M. 1979); ders., *Homo Academicus*, Paris 1984; ders., *The Logic of Practice*, Cambridge 1990; vgl. hierzu auch G. Calhoun/E. Li-Puma/M. Postone (Hrsg.), *Bourdieu. Critical Perspectives*, Chicago 1993.

28 Dieses Zitat stammt aus A. Giddens, *A Contemporary Critique of Historical Materialism* (Anm. 23), S. 27.

„interne“ Strukturierung der Struktur ist eine wichtige Verbesserung in Sewells Modell gegenüber der ziemlich unklaren Beziehung von „Regeln und Ressourcen“ in der Giddensschen Theorie.²⁹⁾ Dabei mag angemerkt werden, daß die Einbeziehung der kulturellen Schemata, die Akteure zur Mobilisierung von Ressourcen befähigt, in den Strukturbegriff die Struktur im Reich der Kultur verortet und dadurch die konventionelle soziologische Fassung von Struktur und Kultur als dichotome Entitäten vermeidet.

Die von ethnischen Gruppenmitgliedern geteilten Schemata sind wie alle anderen Schemata, die Menschen eine Orientierung in der Verfolgung ihrer Lebenszwecke geben, im Sinne eines intersubjektiv verfügbaren Repertoires grundlegender Orientierungshilfen „virtuell“, die – als aktualisierte allgemeine Handlungsprinzipien und -strategien³⁰⁾ – auf konkrete Situationen angewandt werden. Dabei operieren diese Schemata auf verschiedenen Ebenen. Die grundlegendsten und am tiefsten verankerten Orientierungen – geformt durch die geteilte Lebenssituation und die in das kollektive Gedächtnis eingeprägte gemeinsame Geschichte der ethnischen Gruppenmitglieder – sind, um Hans Kohuts geeigneten Terminus zu verwenden, „erfahrungsnah“ oder in nicht-reflexiver Form gegeben. Sie schließen diese Schemata als nicht-reflexive Annahmen und Metaphern zum einen über den Sinn des Lebens und die menschliche Zweckbestimmung darin ein; zum andern über das Vertrauen (oder dessen Mangel) in ein grundsätzliches Lebensprojekt, das das Gute innerhalb der Welt will und die Grundlage für eine optimistische (oder pessimistische) Lebenshaltung darstellt; und schließlich über assoziative (innere und ähnliche) oder dissoziative (äußere und verschiedenartige) affektbesetzte Gestalten für das Ordnen der natürlichen und sozialen Umwelt.

Die Schemata auf der intermediären und halbbewußten Ebene schließen einerseits das Gefühl der Kontrolle über das eigene Schicksal oder umgekehrt des Fatalismus und der daraus folgenden Handlungsorientierungen ein; andererseits umfassen sie die gewohnten individualistischen oder kollektivistischen Strategien in der Verfolgung von Lebenszwecken, in der Artikulation von Körpersprachen und Emotionen oder in der Befolgung ästhetischer oder moralischer Konventionen. Die bewußten, also sich nahe an der Oberfläche bewegenden Schemata definieren die ganze Reichweite wertvoller Handlungszwecke und liefern die dazu entsprechenden Handlungsvorschriften.

Die am tiefsten sitzenden und zumindest einige der intermediären Schemata konstituieren den Habitus einer ethnischen Gruppe oder die sozial kon-

29) Ebenso ist Giddens' Voraussetzung der Strukturen als *virtuell* und zusammengesetzt aus Regeln und Ressourcen (die real sind) nach Sewell widersprüchlich. Hinsichtlich seiner Kritik des Giddensschen Begriffs der „virtuellen Strukturen“ und der Begründung für die Ersetzung der „Regeln“ durch „Schemata“ vgl. Sewell, A Theory of Structure (Anm. 25), S. 6-9.

30) A. Swidler, Culture in Action: Symbols and Strategies, in: American Sociological Review 51 (1986), S. 273-286.

struierte Primordialität. Als „ein erworbenes System generativer Schemata, das durch die Integration vergangener Erfahrungen [...] als eine Matrix von Wahrnehmungen, Wertschätzungen und Handlungen fungiert“³¹ ermöglicht der Habitus bzw. die primordiale Komponente der ethnischen Identität und Mitgliedschaft die Durchführung unbegrenzt verschiedenartiger Aufgaben, und zwar als ein Resultat seiner Übertragbarkeit auf „eine große und nicht völlig vorhersehbare Anzahl von Fällen außerhalb des Kontexts, worin sie ursprünglich gelernt wurden“³². (Sewells Interpretation unterscheidet sich hier deutlich von Bourdieus Theorie der Praxis, in der diese Übertragungen auf nur „ähnlich gestaltete Probleme“ eingeschränkt werden.)

Der ethnische Habitus (oder die ethnische Primordialität) ist in einem doppelten Sinne sozial konstruiert: einerseits durch seinen Erwerb im Prozeß der Gruppensozialisation und andererseits durch seine (Re-)Kreation mit Hilfe der in die Interaktion wie Kommunikation mit ethnischen Akteuren eingebetteten Symbol- und Verhaltenspraktiken. Als sozial konstruierte reflektieren diese Schemata, die den ethnischen Habitus bilden, Klassenzugehörigkeiten (sofern diese eine feste Struktur in der Gruppenexistenz haben), Geschlechterrollenzuweisungen und Machtbeziehungen. Sewells begriffliche Fassung des Habitus als Schemata konzeptualisiert diesen freilich als virtuell, klassen- und geschlechtslos. Und natürlich ist dabei auch, ohne daß er dies zu bemerken scheint, ein Machttransfer von Ressourcen zu Schemata in ihrer wechselseitigen Konstitution impliziert.

Die andere konstitutive Komponente der ethnischen Struktur, nämlich die Ressourcen, ist „real“; d.h. Ressourcen existieren in Raum und Zeit als spezifische Merkmale und Eigenschaften historischer Akteure, und gerade ihre Aktualisierung in Geist, Körper, menschlichen Sozialbeziehungen und den von ihnen kontrollierten physischen Umgebungen macht sie zu Ressourcen. Ressourcen können dabei menschlicher oder nicht-menschlicher Natur sein. Menschliche Ressourcen schließen einmal individuelle und kollektive Qualifikationen ethnischer Immigranten ein (und zwar insbesondere solche, die zu der sozioökonomischen Organisation der dominanten Gastgesellschaft „passen“). Zum anlernn umfassen sie (formelle und informelle) Kenntnisse über die Funktionsweise der Hauptgesellschaft und namentlich ihrer nationalen wie lokalen Gesetzes- und Statusordnungen; des weiteren Kontakte mit den Repräsentanten der dominanten ethnischen Kultur; und schließlich auch innerhalb der Gruppe tieferliegende sowie näher an der Oberfläche sich befindende Schemata, die auf konkrete Situationen, formal-institutionelle und informal-ethnische soziale Netzwerke, instrumentelle und expressive Zwecke sowie wirkliche ethnische Führungspersönlichkeiten praktisch angewandt werden.

Die Praxis gegenseitiger Hilfe innerhalb der Gruppe, die durch eine normative Vorschrift oder ein Schema ethnischer Solidarität unterstützt wird,

31 P. Bourdieu, *Outline of a Theory of Practice* (Anm. 27), S. 83.

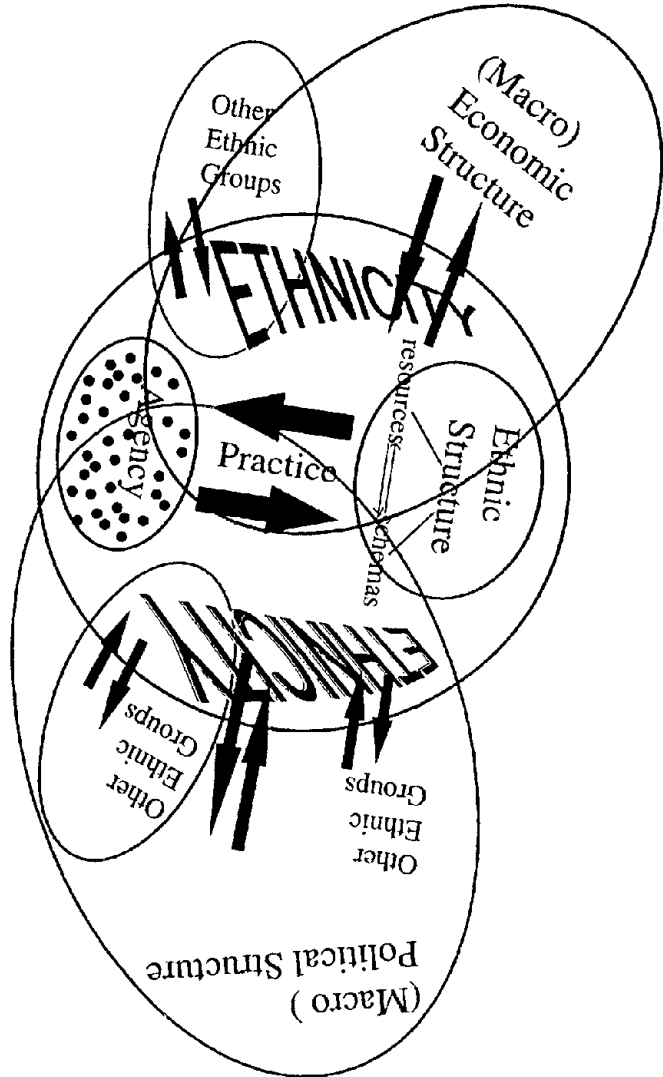
32 W. Sewell, *A Theory of Structure* (Anm. 25), S. 17.

kann auf öffentliche Aktionen hin mobilisiert werden und dadurch die wirksame Verfolgung ökonomischer und politischer Gruppeninteressen innerhalb der Öffentlichkeit der dominanten Gesellschaft erleichtern. Eine wirksam konstruierte und propagierte „öffentliche Erzählung“ der gemeinsamen Geschichte und Identität einer ethnischen Gruppe kann als eine Ressource sowohl für die interne Gruppenintegration als auch für die Selbstdarstellung gegenüber der Außenwelt dienen. Diese ist zugleich formbar und kann für eine wechselnde Öffentlichkeit, in Abhängigkeit von den jeweiligen Umständen, reformuliert und angepaßt werden. So wurden durch die Masseneinwanderung um die Jahrhundertwende aus Osteuropa nach Amerika Hunderttausende von übersiedelten Mitgliedern aus vorher festgefügt ethnoreligiösen Gemeinschaften entwurzelt und desintegriert; gleichzeitig führte dies zu wachsenden Ängsten innerhalb der dominanten angelsächsischen protestantischen Gruppe um die Assimilierbarkeit dieser „fremden Massen“. Und im Wissen um diesen Zusammenhang betonten etwa die heutigen jüdisch-amerikanischen Führer und Medien im gleichen Atemzug die Besonderheit und Einzigartigkeit des jüdischen Volks und seiner Geschichte, wenn sie ihre ethnischen Angehörigen aufrufen zusammenzustehen, und den der jüdischen Tradition innewohnenden Universalismus, wenn sie die amerikanische Gastgesellschaft adressieren.³³

Nicht-menschliche Ressourcen schließen sowohl organische als auch anorganische Gegenstände ein. In modernen Gesellschaften ist offenkundig das Kapital die allgemeinste nicht-menschliche Ressource (dabei hängen dessen Verwendungsweisen von den Wertschemata Würde, Status und Ästhetik ab). Ebenso sind eine materielle Infrastruktur, die einer ethnischen Gruppe kollektiv und individuell zur Verfügung steht, und eine entwickelte Kommunikationstechnologie (zuma! in der Gegenwart, in der ethnische Gruppen häufig einen translokalen Charakter haben) wichtige Ressourcen zur Gruppenintegration und Außendarstellung.

Alle ethnischen Gruppenmitglieder besitzen einige Ressourcen, die ihnen Kraft zum Handeln geben. Doch sind die Machtmittel, die ihnen zur Verfügung stehen, gewöhnlich zwischen den sozialen Strata und den individuellen Mitgliedern einer ethnischen Gruppe ungleich verteilt, und wandeln sich diese zudem von Zeitpunkt zu Zeitpunkt und von Ort zu Ort. So ist die Periode der transatlantischen Migration von Osteuropa nach Nordamerika ein Beispiel für die Zeit- und Raumabhängigkeit der handlungsermöglichenden Macht von Ressourcen. So war etwa das agrarische know-how der slawischen bäuerlichen Einwanderer in den großen urban-industriellen Zentren, wo die meisten von ihnen sich niederließen, nutzlos, aber in der kanadischen

33 Über die ethnische Gruppengeschichte als eine Gruppenressource s. E. Tonkin u.a. (Hrsg.), *History and Ethnicity*, London 1989; und K. Conzen u.a., *The Invention of Ethnicity* (Anm. 20). H. T. Eriksen, *Ethnicity and Nationalism* (Anm. 2), Kap. 4 und 5, gibt einen Überblick über anthropologische Studien zu solchen konstruktiven Verwendungen der Vergangenheit.



Provinz Manitoba oder in der US-amerikanischen Provinz Minnesota befähigte dieses Wissen jene Siedler, Kapital zu akkumulieren, das dann für ihre Kinder bessere Aufstiegsmöglichkeiten eröffnete. Oder achtzig Jahre später mußten die Mitglieder der unterdrückten polnischen Solidarnosc-Bewegung, die zur industriellen Arbeiterschaft gehörten und als politische Flüchtlinge in das postindustriell-vorstädtische Amerika kamen, die Erfahrung machen, daß ihre Berufsqualifikationen für ihre ökonomische Anpassung eher hinderlich als förderlich waren.

Die Verteilung der Ressourcen und ihres handlungsermöglichenden Machtpotentials – und zwar einer Macht sowohl zum Handeln und Entscheiden als auch über die Selbstdarstellungen der anderen ethnischen Gruppenmitglieder, ihres Entscheidungsvermögens und der Gebiete wie Grenzen ihrer Alltagspraktiken – unterscheiden sich, um die üblichsten Ursachen sozialer Ungleichheit zu nennen, je nach Klassen-, Geschlechter- und Generationenlagen innerhalb der ethnischen Gruppe. Dabei können entweder Klassenunterteilungen die ethnische Gruppe durchziehen (so repräsentieren etwa die heutigen chinesisch- und mexikanisch-amerikanischen Bevölkerungsgruppen die ganze Stufenleiter der sozialen Stratifikation der US-Gesellschaft) oder können ethnische und klassenmäßige Unterschiede über eine längere oder kürzere Zeitperiode zusammengehen und bilden dann in der Sprache der ethnischen Literatur eine Ethnoklasse [„ethclass“].³⁴ So waren etwa am Vorabend des Ersten Weltkriegs ungefähr neun Zehntel der fremdgeborenen slowakischen Amerikaner, also der ersten und zweiten Generation, immer noch Arbeiter, während ein ähnlicher Anteil von Schweiz-Amerikanern schon mittlere und höhere sozioökonomische Positionen erreicht hatten.

Die Geschlechterverhältnisse haben traditionell ebenfalls den Raum ethnischer Praktiken differenziert und fröglieh auch die Machtallokation von Ressourcen.³⁵ Frauen wird üblicherweise einerseits die Verantwortlichkeit für die biologische Reproduktion der Gruppe zugewiesen (eine fundamentale Aufgabe, die ihre Macht durch ihre „Naturalisierung“ und ihre Entfernung aus der Gruppenöffentlichkeit verliert). Andererseits wird ihnen auch die Rolle und die Ressourcen zur „Unterstützung“ der Männer bei ihrer Beschaffung des ökonomischen Lebensunterhalts für die Familienmitglieder der ethnischen Gruppe übertragen; und zudem wird ihnen der privatpersönliche Bereich zur Aufrechterhaltung der ethnischen Traditionen und Praktiken zugewiesen (siehe weiter unten zur Macht von Frauen, die ethnischen Muster zu transformieren).

34 M. Gordon, *Assimilation in American Life*, New York 1964; vgl. auch T. Shibutani/K. M. Kwan, *Ethnic Stratification: A Comparative Approach*, New York 1965.

35 Über ethnische Geschlechterverhältnisse und geschlechterspezifische Ethnizität s. F. K. Wyche/F. Crosby (Hrsg.), *Women's Ethnicities*, Boulder 1996; F. Wilson/B. F. Frederiksen (Hrsg.), *Ethnicity, Gender and the Subversion of Nationalism*, London 1995; V. Sapir, *Engendering Cultural Differences*, in: C. Young (Hrsg.), *The Rising Tide of Cultural Pluralism. The Nation-State at Bay?*, Madison 1993, S. 36-54.

Männer üben demgegenüber die Rolle des Familienoberhaupts und Hauptnährers aus, verfügen über die dazu angemessenen Ressourcen wie die darauf gründende Macht und handeln als ethnische Gruppenführer, die für öffentliche Diskurse und Rituale, die die Ethnizität innerhalb der Gruppe und in ihrer Darstellung nach außen (re)konstituieren, verantwortlich sind. Die Koppelung von Mittelklassenstatus und männlichem Geschlecht verbessert den Zugang zu machtgenerierenden Ressourcen innerhalb und außerhalb der ethnischen Gruppe erheblich. Doch kann es geschehen, daß die Ressourcen, die die Führungsstellung innerhalb der ethnischen Gemeinschaft ermöglichen, im Umgang mit der Außenwelt, also der dominanten Gesellschaft, hinderlich sind. Dies geschieht etwa, wenn ein orthodoxer Rabbiner oder eine Gruppe talmudischer Gelehrter durch ihr religiös-rechtliches Wissen innerhalb der ethnischen Gruppe an Macht gewinnen, aber durch ihr eigenes „Anderssein“ wie auch das ihrer Ressource im Kontakt mit nicht-jüdischen Amerikanern und den gesellschaftlichen Institutionen an Macht verlieren.

Die Frage der Ethnogenese spielte eine zentrale Rolle in den primordialistischen, situationalistischen und konstruktivistischen Debatten über das „Wesen“ (sprich: die Ursprünge) der Ethnizität. Die zwei Grundprämissen des Modells der dualen Struktur: die eine, die die Strukturierung als einen Entwicklungsprozeß auffaßt, und die andere, die die Pluralität und die Überschneidung von Strukturen als (Re-)Konstitutionsprozeß durch Alltagspraktiken konzeptualisiert, formulierten die Diskussionen über die Ursprünge und dadurch auch über die Kontinuität der Ethnizität vom ursprünglichen „Sein“ und aktuellen „Tun“ in ein kontinuierliches „Werden“ um. Auf diese Weise gefaßt, macht die Antwort auf die Frage nach der Entstehung und Entwicklung der ethnischen Gruppe eine Spezifikation der zehlichen Sequenzen kausaler Konfigurationen von Ereignissen, Handlungen und Umständen nötig, die auf beiden Seiten des Werdens einer gemeinsamen ethnischen Identität, Kultur und Sozialorganisation: also des Handlungsvermögens und der Strukturen beteiligt sind – und zwar eine Spezifikation aller derjenigen Strukturen, von denen die sachkundigen Forscher eine Beteiligung an diesem Prozeß realistisch annehmen können. Gewiß würde eine solche Rekonstruktion, soll sie ernsthaft durchgeführt werden, erheblich mehr Raum, als er in diesem Artikel vorhanden ist, erfordern.³⁶ Ich spezifiziere deshalb nur die allgemeinen gruppenexternen wie -internen Bedingungen, die über eine Zeitspanne zur Auslösung ethnischer Strukturierungsprozesse kontinuierlich gegeben sein und in Bewegung gehalten werden müssen, nachdem einmal die ethnischen Praktiken, die Gruppenschemata vergegenständlichen und Ressourcen anwenden, „Wurzeln geschlagen haben“.

36 Vgl. die umfangreichen Arbeiten zur Genese von Ethnationen von H. Kohn, *The Idea of Nationalism*, New York 1960; E. Gellner, *Nations and Nationalism*, Oxford 1983 (Deutsch vgl.: *Nationalismus und Moderne*, Berlin 1991); A. Smith, *The Ethnic Origins of Nations* (Anm. 2) oder L. Greenfeld, *Nationalism* (Anm. 2).

Hinsichtlich der sozialen Umgebung einer entstehenden ethnischen Gruppe schließen solche kontinuierliche Bedingungen zuallererst die Präsenz von Menschen voraus, die sich einmal in Sprache, kulturellen Bräuchen und Ritualen von dieser unterscheiden, und die zum andern dissoziative Zuschreibungen über diese als „Andere“ machen oder in der Sicht der Gruppe zu machen glauben und die sie deshalb von ihren Praktiken ausschließen. Eine so anerkannte, ob nun nahe oder entfernte Präsenz solcher „Anderen“ mobilisiert – und zwar um so schneller und wirksamer, je stärker sie als Bedrohung, Ausbeutung oder Übermacht gesehen wird – sowohl die Errichtung von Grenzen seitens der entstehenden ethnischen Gruppe als auch die Konstruktion einer Geschichte, in der „sie“ in ähnlichen dissoziativen Begriffen, und zumeist mit negativen kollektiven Zuschreibungen, im Kontrast zu den positiven Begriffen von „uns“ gezeichnet werden.

Wenn sich eine solche Gegenüberstellung beider („wir“- und „ihr“-) Gruppen gegeneinander sich in der Zeit fortsetzt, werden die „konstruierten“ Gruppengrenzen und die assoziativ-dissoziativen Zuschreibungen über „uns“ und „sie“ zu Komponenten einer gemeinsamen ethnischen Identität. Die beständigen Vorurteile und Ausschlußpraktiken im öffentlich-politischen Leben durch diejenigen Gruppen, die in der weiteren Gesellschaft die herrschenden ökonomischen, politischen und kulturellen Positionen innehaben; dazu die damit häufig verbundenen, entweder offen geäußerten oder still geteilten Wahrnehmungen ihrer kulturellen Superiorität über die ethnisch „Anderen“; und/oder die beständige Konkurrenz um ökonomische, politische und kulturelle Ressourcen zwischen sich unterlegen fühlenden Gruppen – alles dies erhält fast immer oder verstärkt sogar die ethnische duale Struktur. Unter „Verstärken“ verstehe ich dabei die Voranstellung der ethnischen Identität gegenüber anderen Strukturen in Handlungsorientierungen; so verstärkt vor allem in stärker traditionellen sozialen Milieus die Ausschlußerfahrung von der weiteren Gesellschaft eher die ethnische Identität von Männern als diejenige von Frauen, die durch die habituellen Praktiken von ihrer frühen Kindheit an eher introvertiert gehalten werden.

Begrenzte soziale Interaktionen zwischen ethnischen Gruppen, insbesondere solche in informell-persönlichen Kontexten, tendieren dazu, ähnliche Konsequenzen zu haben (wenn sie nicht im Kontext eingewurzelter Ungleichheiten zwischen den betreffenden Gruppen geschehen, wie etwa im verbreiteten Fall der slawischen Dienstmädchen aus der Arbeiterschaft in Haushalten der amerikanischen Mittelklasse Anfang des 20. Jahrhunderts).

Die materielle Umgebung und die wirtschaftlichen Zielsetzungen seitens der zukünftigen ethnischen Gruppenmitglieder führt zur Entwicklung spezifischer Umgangsressourcen [coping resources] einschließlich kollektiver Wissensformen und gemeinsamer Handlungsstrategien, die – sofern sie kontinuierlich angewandt werden – bei den betreffenden Bevölkerungen und ihren Untergruppen die von ihnen gehaltenen Wahrnehmungsschemata einerseits strukturieren und andererseits durch sie strukturiert werden. Falls es

nicht zu starken Gegenströmungen durch folgenreiche Ereignisse kommt (etwa im Falle eines Krieges, in dem unterschiedliche ethnische Gruppenmitglieder auf der Seite der größeren Hauptgesellschaft stehen), werden schon entstandene ethnische Identitäten und Praktiken allgemein dadurch aufrechterhalten, daß die Ökonomien von dominanter Gesellschaft und ethnischen Gruppe nicht übereinstimmen: also durch eine Diskrepanz zwischen der Nachfrage der Hauptökonomie und den von der ethnischen Gruppe angebotenen Qualifikationen (etwa den Hmong-Einwanderern [Flüchtlingen aus Laos] in den heutigen USA); oder durch die begrenzten Möglichkeiten ihrer Inkorporation in die allgemeine Ökonomie (wie etwa bei einem Großteil der heutigen mexikanischen Amerikaner); oder durch ihre Einschließung in eine ethnische Wirtschaftsnische (etwa bei den japanischen Amerikanern an der Westküste im Zweiten Weltkrieg oder den heutigen Kubanern in Miami).

Auf der Seite einer entstehenden und sich entwickelnden ethnischen Gruppe würden notwendige Bedingungen ihrer Kontinuität einmal eine ausreichende Zahl von Menschen samt Kindern sein, die die ethnischen Strukturen, Schemata und Ressourcen auch in die Zukunft „weiterzutragen“ gewillt sind; zum andern eine gemeinsame Sprache (die sich in den nachfolgenden Generationen normalerweise auf wenige Wörter, die freilich als wichtiges Erkennungsmerkmal dienen, reduziert); dann gemeinsame Sitten sowie Aktivitäten und öffentlich weiter entwickelte kollektive „res gestae“ oder Erzählungen über die geschichtliche Vergangenheit, die neben den erwähnten dissoziativen Repräsentationen des „Wir“ und der „Anderen“ auch wertorientierte Geschichten der Gruppenheiligen und -helden enthalten; sodann Vorschriften für ein gutes Leben und Volksweisheiten; des weiteren gemeinsame Interessen und Ressourcen (materiell-ökonomische, politische, etc.); und schließlich regelmäßige soziale Interaktionen.

Wichtig sind dabei als Binnen- und Umweltressourcen, die zur kontinuierlichen ethnischen Strukturierung beitragen, vor allem ethnische, organisatorische wie kommunikative Netzwerke und einige Individuen, die von den anderen als ihre Führer und Repräsentanten angesehen werden. (Sogenannte „totale“ und „vollständige“ ethnische Gruppen würden für fast alle Bedürfnisse ihrer Mitglieder sorgen; so kamen etwa die deutsche Gemeinschaft im Milwaukee des 19. Jahrhunderts und die jüdische Gemeinschaft im New York der Zwischenkriegszeit diesem Idealtypus wohl am nächsten.³⁷)

Während eine territoriale Konzentration und eine einigermaßen vorhandene Wohnungsstabilität einer solchen Bevölkerungsgruppe sowohl in der Vergangenheit als auch an vielen Orten der heutigen Welt nach wie vor eine *conditio sine qua non* für die Auslösung und Fortdauer einer ethnischen Strukturierung darstellen, ist diese Voraussetzung in den Regionen mit leich-

37 S. jeweils K. Conzen, *Immigrant Milwaukee, 1836–1860. Accommodation and Community in a Frontier City*, Cambridge 1976 und D. D. Moore, *At Home in America. Second Generation New York Jews*, New York 1981.

ter Zugänglichkeit und entwickelten Kommunikations- und Transportsystemen nicht mehr gegeben. Ein gutes Beispiel hierfür ist in den Vereinigten Staaten der achtziger Jahre die Entwicklung der „Hispanics“ als einer übergreifenden ethnischen, Identität und Interessen verbindenden Megagruppe, die sich aus verschiedenen lateinamerikanischen Bevölkerungsgruppen zusammensetzt. In bewußter Form als ein öffentlicher Gruppendiskurs durch lateinamerikanische Medien, politische Aktivitäten und Erziehungsprogramme in öffentlichen Universitäten und Schulen „konstruiert“, wird jetzt die hispanische ethnische Identität offensichtlich zu einem Habitus für eine große Anzahl Jugendlicher der zweiten Generation, die nun schon in ihre symbolischen Identitäten und Praktiken hineinsozialisiert werden.³⁸ Doch da der hispanischen Identität zugleich Ansprüche auf territoriale und politische Unabhängigkeit und die Ideologie des Vaterlands fehlen, stellt sie eine Minderheit in einer pluralen Gesellschaft und nicht einen Ethnonationalismus dar.

Das Modell von Giddens ist auf den theoretischen Primat der kontinuierlichen gegenseitigen Rekonstruktion der Komponenten des Prozesses der Strukturierung fixiert. Dieses Modell (aber auch das von Bourdieu) läßt das transformative Potential dieses Prozesses aufgrund der Annahme der vollkommenen Homologie von Praxis und Struktur entweder unspezifiziert oder gänzlich unberücksichtigt. Dagegen ist Sewells Versuch erfolgreich, die duale Struktur zu öffnen und zu dynamisieren, indem er alle ihre Elemente: die Handlungsorientierungen und -strukturen sowie die darin enthaltenen Schemata und Ressourcen mit einem bedeutsamen transformativen Potential ausstattet. Aus der Sicht der historischen Soziologie ist dies die wichtigste Attraktion seines reformulierten Modells. Für die Zwecke dieses Beitrags ist es dabei ebenso wichtig, daß die Analyse der Sequenz(en) der Transformation sozialer Systeme auf der Makro- und Mikroebene die Hauptform des historisch-soziologischen Vergleichs, nämlich die „eines Falles mit sich selbst in der Zeit“ darstellt.

Durch die Verwendung von Schemata und Ressourcen in ihren Alltagspraktiken kreieren und rekreieren soziale Akteure verschiedene Strukturen bzw. Aspekte ihres sozialen Lebens. Doch dieser Reproduktionsprozeß verläuft niemals in idealer Form. Der Argumentation Sewells zufolge ist ein hoch generalisiertes Handlungsvermögen für das Wollen, Auskundschaften und schöpferische Handeln allen Menschen inhärent; doch sind dessen konkrete Formen und „Inhalte“ durch eine Reihe von spezifischen kulturellen Schemata und Ressourcen geprägt, die handelnden Menschen in zeit- und raumbundenen Milieus zur Verfügung stehen. Das Handlungsvermögen entspringt aus dem Wissen der Schemata und der Kontrolle von Ressourcen seitens der Akteure, d.h. deren Fähigkeit, diese Instrumente auf neue Situa-

38 Dies scheint jedenfalls aus den Interview-Daten hervorzugehen, die gegenwärtig durch eine meiner graduierten Studentinnen am Sociology Department der University of Pennsylvania gesammelt werden.

tionen anzuwenden. Neue Situationen wiederum befähigen die Akteure, die Schemata zu reinterpretieren und die Ressourcen zu reorganisieren. In dem Maße folglich, wie soziale Akteure Umgangsformen mit der Welt entwickeln, entstehen „eine Menge von Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen, die nicht mit der Reproduktion der existierenden sozialen Muster übereinstimmen.“³⁹

Die Verpflanzung von (Im-) Migranten vom alten zum neuen Land, bzw. innerhalb einer ethnischen Gruppe der sozioökonomische Aufstieg ihrer Mitglieder in der neuen soziokulturellen Umgebung, mobilisiert in den meisten Menschen ein solches schöpferisches Potential und „übersetzt“ dieses in Handeln. Allgemeine Lebensanschauungen oder handlungsorientierende Schemata bzw. Habitusformen, die von den ethnischen Gruppenmitgliedern geteilt werden, können zudem deren Kreativität einerseits befördern und andererseits auch begrenzen. So bewegte etwa bei den um die Jahrhundertwende nach Amerika gebrachten ruthenischen Bauern die Vorstellung der Menschen in der Welt „als im Gleichklang mit den Wellen des Meeres auf- und abschwingend“ dazu, die Nöte des Lebens primär als eine „dahinströmende“ Begebenheit oder Bedingung, der man sich fügsam unterwirft, zu erfahren.

In der stärker aktivistischen Weltanschauung osteuropäischer Juden, die sich auf eine grundsätzliche, normativ sanktionierte „Bejahung des Lebens durch das Herz“ stützte, wurden die Unsicherheiten und Mißgeschicke des Lebens auch als eine Herausforderung gesehen, die es halbwegs zu meistern galt. Diese praktische Orientierung gab den jüdischen Immigranten einen zusätzlichen Ansporn, den die Ruthenen nicht besaßen. Zeitweilig sich fügend, wenn sie keine Möglichkeiten sahen, eine schlechte Wendung der Ereignisse umzukehren, blieben Juden auf eine Chance wachsam, mobilisierten bereitwillig ihre Ressourcen und handelten in Richtung auf eine Verbesserung, wenn immer diese möglich schien.⁴⁰ Ernest Gellner unterscheidet zwei kognitive Orientierungsformen: einerseits die relativierende und kontingente Weise, menschliche Angelegenheiten und die sie umgebende Welt zu repräsentieren, die er „das variable kognitive Kapital“ nennt, und andererseits der fixierte Typus, der „durch starre Begriffe und eingegrabene mentale Gewohnheiten charakterisiert ist.“⁴¹ Obwohl er die variable Form dem modernen Denken und den fixierten Typus dem traditionellen Denken zuweist, ist doch die Existenz beider Denkweisen in ethno-kulturellen Gruppen sowohl in der modernen wie der prämodernen Welt nachgewiesen; damals wie heute dürfte also das „variable kognitive Kapital“ als Teil des gemeinsamen Gruppenhabitus allgemein das schöpferische Potential ihres Trägers verstärken, Situationen zu verändern.

39 W. Sewell, *A Theory of Structure* (Anm. 25), S. 15.

40 E. Morawska, *Insecure Prosperity: Jews in Small-town Industrial America, 1890–1940*, Princeton 1996.

41 E. Gellner, *Relativism and the Social Sciences*, Cambridge 1985, S. 77f. und 81f.

Wie viel Handlungsmacht Individuen aus ihren ethnischen Schemata und Ressourcen ableiten können, hängt freilich von dem ermöglichenden oder begrenzenden Charakter anderer Makro- und Mikrostrukturen ab: von der Dynamik oder der Stagnation der Wirtschaft, einem offenen oder ethnisch-askriptiven Arbeitsmarkt, dem politisch-zivilen Pluralismus oder der Exklusivität der weiteren Gesellschaft, sowie dem Parochialismus oder dem Kosmopolitismus der dominanten Kultur. Innerhalb dieser sich überschneidenden Rahmenbedingungen sind die Handlungsmacht und das transformative Potential der Individuen zudem durch klassen-, alters- und generationspezifische Schemata und Ressourcen reguliert. Aber wenn „genügend innovative Menschen oder auch nur wenige ausreichend mächtige Personen auf innovative Weise handeln, können ihre Handlungen die Transformation derselben Strukturen zur Folge haben, die ihnen die Handlungskapazität verlieh“⁴². Auch die sozial schwächeren Akteure sind in der Lage, strukturelle Transformationen zu initiieren, wie etwa Frauen, die – innerhalb des ethnischen Kontexts – die Macht haben, innerhalb „ihrer“ kulturell definierten Sphäre zu handeln. Aber wenn sie dort innovativ werden, transformieren sie durch solche Innovationen – gewöhnlich über deren langfristige Ausweitung – diese Sphären und dadurch das gesamte geschlechtergeteilte soziale Feld, dessen Transformation die weiblichen Innovateure ihrerseits wiederum mit Macht ausstattet und so die doppelte ethnische Struktur restrukturiert.

Generationenspezifische Ressourcen wie etwa die unmittelbare persönliche Vertrautheit mit den Schemata der dominanten Gesellschaft oder der bessere Zugang zu den äußeren Ressourcen, wie sie gewöhnlich durch eine extensivere oder intensivere Partizipation in den übergreifenden sozio-ökonomischen und kulturellen Praktiken erworben werden, befähigt die Kinder und Kindeskiner der Einwanderer, als „Übersetzer“ der Belange und als Vermittler der Ansprüche ihrer ethnischen Gruppe gegenüber der dominanten Gesellschaft zu fungieren. Aber ihre gegenüber den Einwanderern normalerweise geringere Kenntnis und ihre größere identifikatorische Distanz gegenüber der ethnischen Gruppengeschichte und -tradition kann sie in eine schwächere Position gegenüber der ersten Generation bringen, vor allem wenn diese nach wie vor ethnische Führungspositionen innehat und die „Texte“ der kollektiven Selbstdarstellung kontrolliert.

Wenn sich dann ihre Position innerhalb der ethnischen Gemeinschaft vom Aufstieg zur Dominanz bewegt, transformieren die Mitglieder von der zweiten Generation aufwärts die kollektiven Praktiken, Schemata und Ressourcen der Gruppe, indem sie diese mit jenen der Hauptgesellschaft vermischen (siehe weiter unten meine Ausführungen zum Prozeß der Ethnisierung als einer Mischung von inneren und äußeren sozio-kulturellen Komponenten). Doch eröffnet gleichzeitig der Zugang zu den dominanten oder anderen ethnischen kulturellen Praktiken, deren Internalisierung und deren Anwendung in äußeren sozialen Netzwerken von der zweiten Generation aufwärts,

42 W. Sewell, *A Theory of Structure* (Anm. 25), S. 4.

die Möglichkeit einer optionalen und selbstbestimmten Ethnizität. Zum Beispiel konstruieren eine nicht geringe Anzahl der heutigen, von den sizilianischen Einwanderern der Jahrhundertwende abstammenden, Italo-Amerikaner aus der Mittelklasse ihre Ethnizität aus Elementen der Renaissance und der modernen italienischen schöngestigen Kunst und Literatur.

Die Vertrautheit mit den Lebensstilen der dominanten Gruppe und deren habitualisierte Praktizierung machen es zudem für individuelle Akteure einer späteren Generation möglich, mit ihren ethnischen Bindungen insgesamt zu brechen. (In Situationen, in denen spezifizierte Bedingungen der Fortführung von Ethnizität abwesend sind oder unter spezifischen Umständen wie etwa der Adoption oder – als einem spezifischem Typus innovativer Handlungsmacht – dem psychologischen Syndrom des Selbsthasses, können sich auch Mitglieder der Immigrantengeneration natürlich von ihrer ethnischen Gruppe zurückziehen.) Aber solche Ausreißer können auch wieder später, veranlaßt durch öffentliche oder persönliche Ereignisse, zurückkehren. So rekrutierten etwa Amerikaner polnischer Herkunft der dritten Generation und sogar noch darüber hinaus nach der Wahl eines polnischen Papstes und der Entstehung der *Solidarność*-Bewegung in Polen wahrscheinlich temporär ihre ethnische Identität; eine solche ethnische Rückkehr ist auch bei den älteren Generationen dokumentiert.

In meiner obigen Erörterung des transformativen Potentials des Handlungsvermögens fungierten Schemata und Ressourcen sozusagen als „Objekte“ der Veränderungen durch soziale Akteure. Doch in Sewells Modell der dualen Struktur ist die Veränderbarkeit auch den Strukturen selbst inhärent, und zwar insbesondere in ihren drei konstitutiven Eigenschaften. Diese drei Eigenschaften habe ich bereits erwähnt, doch mag es nützlich sein, sie in diesem Kontext noch einmal in Erinnerung zu rufen.⁴³

Eine dieser Eigenschaften ist die Mannigfaltigkeit und Überlappung von praxisleitenden Strukturen in verschiedenen Bereichen des sozialen Lebens (Familie, öffentliche Erziehung, Arbeit und Wirtschaft, Volkskultur, Organisationen, Regierung, etc.), die auf verschiedenen Ebenen (international-global, dominant-gesellschaftlich-national und lokal-ethnisch) existieren und nach unterschiedlichen Modalitäten (in Form längerfristiger oder unmittelbar direkter Einflüsse) operieren. Bestimmte Strukturen, namentlich Wirtschaft und Beschäftigung oder Staat und Politik, haben zwar gewöhnlich einen größeren Einfluß auf die Dauer und den Wandel der ethnischen dualen Struktur als andere Strukturen. Doch können – zumal in einer längerfristigen Perspektive – spezifische Konfigurationen von Strukturen und Praktiken in spezifischen Kontexten entweder Ethnizität in Form ökonomi-

43 Ebenda, S. 16-19. Sewell spezifiziert in Wirklichkeit insgesamt fünf „Schlüsselaxiome“ des sozialen Wandels. Ich habe sie in nur drei Axiomen zusammengefaßt, indem ich einerseits die Multiplizität und Überschneidung von Strukturen und andererseits die Polysemie und mangelnde Prognostizierbarkeit von Ressourcen kombiniert habe, da sie meines Erachtens jeweils zu zweit auf sehr ähnliche Weise in der Erleichterung von Transformationsprozessen operieren.

scher Interessen und/oder gegenseitiger Hilfe, oder Ethnizität als Politik, oder Ethnizität als spirituell-religiöser Trost, oder auch Ethnizität als soziales Zusammensein entstehen lassen. Die unmittelbare Mannigfaltigkeit von Strukturen in den Alltagspraktiken der Akteure bedeutet auch, daß sie imstande sind, variierende und sogar inkompatible Schemata und Ressourcen zu verwenden. Über kurz oder lang kann dann der Gebrauch solcher gemischten Handlungsinstrumente zu strukturellen Rekonfigurationen führen.

Die zweite Eigenschaft von Strukturen, die Wandel erleichtert, besteht in der Übertragbarkeit von Schemata: so erzeugt der ethnische Habitus als eine Matrix von eingepprägten dauerhaften Handlungsorientierungen bzw. als ein generalisierter *modus operandi* infolge der Übertragbarkeit von Schemata auf verschiedene und neue Situationen unterschiedliche und innovative Praktiken. Zudem – um anders zu formulieren, was oben über die kombinierten Handlungsinstrumente gesagt worden ist – erleichtert die „Kohabitation“ von Handlungsstrategien einer (größer oder kleineren, von den Umständen abhängigen) Anzahl von Schemata aus verschiedenen Strukturen in dem kulturellen Repertoire ethnischer Akteure deren gegenseitige Beeinflussung und Neugestaltung.

Die dritte Eigenschaft bezieht sich auf die Ressourcen, namentlich ihre Polysemie und mangelnde Prognostizierbarkeit. Sie stammt aus der Übertragbarkeit und daher Unbestimmtheit der Schemata aufgrund der gegenseitigen Verwobenheit beider Elemente in die doppelte Struktur. Ethnische und andere Ressourcen verkörpern kulturelle Schemata, und als Träger dieser Schemata sind sie ebenfalls potentiell auf verschiedene Situationen innerhalb und außerhalb der ethnischen Gruppe anwendbar und sind als solche in der möglichen Definitionsbedeutung ihrer Nützlichkeit niemals völlig eindeutig.

In ihrem übergreifenden theoretischen Bezugsrahmen verbindet die hier vorgeschlagene Konzeptualisierung der Ethnizität als einer dualen Struktur die drei, in der sozialwissenschaftlichen Literatur vorherrschenden Hauptansätze zur Erklärung dieses Phänomens, also den primordialisistischen, den situational-mobilisierungstheoretischen und den konstruktivistischen Ansatz. Die Skizze der theoretischen Entwicklung der Transformationsmechanismen von Ethnizität im Modell der dualen Struktur liefert zudem einen übergreifenden Bezugsrahmen für die Interpretation des Adaptationsprozesses von Immigrant*innen und ihrer Nachkommen in die dominante Gastgesellschaft, die in der (nicht-nationalen) ethnischen Literatur als der Ethnisierungsansatz bekannt geworden ist.⁴⁴

44 Vgl. V. Greene, *For God and Country. The Rise of Polish and Lithuanian Consciousness in America*, Madison 1975; J. Sama, *From Immigrants to Ethnic: Toward a New Theory of Ethnicization*, in: *Ethnicity* 5 (1978), S. 370-377; R. Vecoli, *European Americans: From Immigrants to Ethnic*, in: W. Cartwright/R. Watson (Hrsg.), *The Reinterpretation of American History and Culture*, Washington, D.C. 1983, S. 81-112; und H. Nelli, *From Immigrants to Ethnic: The Italian Americans*, New York 1984. Dieser Ansatz hat in den ethnischen Studien im großen und ganzen das konventionelle Assimilationsmodell ersetzt,

Ethnisierung, verstanden als der Prozeß der Vermischung der alten soziokulturellen Muster (des Heimatlandes) mit den neuen Traditionen und Lebensstilen der umfassenderen (Gast-) Gesellschaft in einer ethnischen Gruppe, teilt mit dem Modell der dualen Struktur zwei grundsätzliche Prämissen auf unterschiedlichen Generalisierungsstufen: erstens, aus der Annahme über die doppelte Kontingenz der Transformation ethnischer Muster in dem Zusammenspiel zwischen vernünftigen und zweckorientierten ethnischen Akteuren und ihrer vielschichtigen Umgebung, zweitens, die Erkenntnis der Flexibilität und Variabilität der Mischungen von Ethnisierungsprozessen. Der Vorzug einer Konzeptualisierung der Transformationsmechanismen im Rahmen des Modells der Ethnizität als einer doppelten Struktur gegenüber ihrer Fassung in dem Ethnisierungsansatz besteht meines Erachtens vor allem darin, daß der erstere Ansatz zwei Formen von ethnischen Praktiken, die der Anpassung und die des Widerstands, berücksichtigt, während der letztere Ansatz lediglich zur Analyse des Akkomodationstypus besser geeignet ist.

III.

Ich habe in diesem Beitrag für eine begriffliche Fassung von Ethnizität als eines Prozesses der Strukturierung argumentiert, der in der Sewellschen Reformulierung der Theorien von Giddens und Bourdieu theoretisch umfassender ist als andere in diesem Feld geläufige Erklärungsmodelle und sich besonders für historisch-soziologische Analysen, einschließlich von Einzelfallstudien und vergleichenden Untersuchungen, eignet. Der historisch-soziologische Ansatz gehört zu der qualitativ-interpretativen Tradition in den Sozialwissenschaften, die sich auf Fälle als Ganzheiten oder Konfigurationen mit mehreren Ebenen aus Strukturen, Handlungen und Ereignissen orientiert, die spezifisch in Raum und Zeit verortet und deshalb hinsichtlich ihrer historischen Umstände kontingent sind. Dieser Ansatz unterstellt die Zeitdimension in der sozialen Existenz, also Dauer und Geschwindigkeit, Verlaufsbahn und Sequenz sowie den Rhythmus von Ereignissen und Handlungen als konstitutiv für den inneren Kern der Erklärung (bei den Akteuren in ihrem „wirklichen Leben“ und bei den Forschern, die dieses

das die Ethnizitätsforschung seit der Jahrhundertwende bis zur Mitte der sechziger Jahre bestimmt hat, vgl. Gordon, *Assimilation* (Anm. 34). Die Hauptkritik dieses Modells, die schließlich zu seiner Erosion führte, betraf seine problematische universelle Allgemeinheit und Linearität sowie seinen impliziten Ethnozentrismus der dominanten, bei gleichzeitiger Entmächtigung der untergeordneten Gesellschaftsgruppe (die gemeinsame Nationalkultur – beherrscht durch die angloprotestantischen Traditionen – sollte schließlich alle ethnischen Subkulturen ersetzen). Ich habe kürzlich versucht, dieses Assimilationsmodell durch dessen Historisierung wiederzubeleben, indem ich Assimilationsprozesse – aufgeschlüsselt nach ihren verschiedenen Dimensionen – von spezifischen Bedingungskonfigurationen innerhalb und außerhalb ethnischer Gruppen kontingent hielt; vgl. E. Morawska, *In Defense of the Assimilation Model*, in: *Journal of the American Ethnic History* 13, 2 (1994), S. 76-78.

untersuchen) der Ursachen, Verlaufsprozesse und Ergebnisse dieser Vorgänge.⁴⁵ Ein eigentümliches Charakteristikum historisch-soziologischer Analyse ist es, daß ihre Untersuchungsstrategien vor allem auf die Komplexität einer Erklärung und nicht nur auf ein auf wenige allgemeine Aussagen reduziertes Modell zielen.

Vergleichende historisch-soziologische Studien können die schon erwähnte Untersuchung eines Falles mit sich selbst in der Zeit bedeuten. Die üblichsten analytischen Strategien in dieser Kategorie schließen ein:

1. interpretative Erzählungen, d.h. mehr oder weniger theoretisch strukturierte Geschichten über spezifische historische Sequenzen oder Resultate und die in diesem Fall wirkenden Ursachen; in dieser Art vergleichender Analyse, die Theda Skocpol⁴⁶ in ihrer methodologischen Typologie historisch-soziologischer Strategien als bedeutungsvolle Interpretation bezeichnet, ist die Erklärung, wie Dinge geschahen, die Erklärung dafür, warum sie es taten⁴⁷;
2. Untersuchungen eines Falles über einen Zeitraum in seiner Beziehung zu einem oder mehreren Hauptkonzepten oder Idealtypen⁴⁸; und
3. Untersuchungen eines Falles über einen Zeitraum in seinem Bezug zur „Literaturübersicht“, d.h. den veröffentlichten Forschungsbefunden und -interpretationen aus anderen Untersuchungen⁴⁹.

Andere Arten komparativer Studien beziehen sich einmal auf Untersuchungen desselben Falls an zwei oder mehreren unterschiedlichen Orten über ei-

45 A. Abbott, Sequences of Social Events: Concepts and Methods for the Analysis of Order in Social Processes, in: *Sociological Methods and Research* 16 (1983), S. 129-147; ders., Transcending General Linear Reality, in: *Sociological Theory* 8 (1988), S. 169-188; I. Griffin, Temporality, Events, and Explanation in Historical Sociology, in: *Sociological Methods and Research* 20 (1992), S. 403-427; R. Aminzade, Historical Sociology and Time, in: *Sociological Methods and Research* 20 (1992), S.457-480; J. Quadagno/S. Knapp, Have Historical Sociologists Forsaken Theory? Thoughts on the History/Theory Relationship, in *Sociological Methods and Research* 20 (1992), S. 481-507; und L. Isaac, Transforming Localities: Reflections on Time, Causality, and Narrative in Contemporary Historical Sociology, in: *Historical Methods* 30 (1997), S.4-12. Es sollte hier auch vermerkt werden, daß jüngst vielversprechende Versuche gemacht wurden, quantitative Forschungstechniken zu „historisieren“, so daß sie den oben genannten Eigenschaften sozialer Phänomene Rechnung tragen können; s. hierzu Ch. Ragin, *The Comparative Method: Moving Beyond Qualitative and Quantitative Studies*, Berkeley 1987; L. Isaac/L. Griffin, Ahistoricism in Time-Series Analyses in Historical Process: Critique, Redirection and Illustrations from U.S. Labor History, in: *American Sociological Review* 54 (1989), S. 873-890; G. Jensen, Time and Social History: Problems of Atemporality in Historical Analyses with Illustration from Early Modern Witch Hunt, in: *Historical Methods* 30 (1997), S. 46-57.

46 Th. Skocpol, *Emerging Agendas and Recurrent Strategies in Historical Sociology*, in: dies. (Hrsg.), *Vision and Method in Historical Sociology*, Cambridge 1984.

47 Hierzu auch Ph. Abrams, *Historical Sociology*, New York 1982.

48 Vgl. hierzu Ch. Ragin/D. Zaret, *Theory and Method in Comparative Research: Two Strategies*, in: *Social Forces* 61 (1983), S. 731-754.

49 Vgl. E. Morawska, *On Comparative and Historical Sociology*, in: *ASA Comparative-Historical Sociology Newsletter* 2 (1990), S.1-3; und dies., *Insecure Prosperity* (Anm. 40).

ne kürzere oder längere Periode; zum andern auf zwei oder mehrere unterschiedliche Fälle an demselben Ort; und schließlich auf mehrere Fälle an verschiedenen Orten. Abgesehen von den oben erwähnten bedeutungsvollen Interpretationen umfassen die methodologischen Strategien oder die analytischen Zwecke der in dieser Art von Forschung angewandten historischen Soziologie – um noch einmal auf die Skocpolsche Typologie zurückzugreifen – das Testen theoretischer Modelle und die Erklärung kausaler Regelmäßigkeiten. Diese beiden letzteren Typen gehen gewöhnlich (freilich nicht zwingend⁵⁰) analytisch disziplinierter als die sequentiellen narrativen Erklärungsweisen vor. Die Methoden, die am häufigsten in dem Testen von Modellen und in der Erklärung kausaler Regelmäßigkeiten angewendet werden, schließen die Millschen Methoden der Übereinstimmung und der Differenz sowie, wenn es sich um mehrere Fälle handelt, die Boolesche kombinatorische Algebra ein.⁵¹

Um die Fruchtbarkeit des hier vorgeschlagenen theoretischen Ansatzes für ethnische Studien zu verdeutlichen – und zwar insbesondere seine Fähigkeit, zur Konzeptualisierung und als heuristischer Leitfaden interessanter Forschungsfragen zu dienen –, habe ich eine Liste von einigen vielversprechenden Wegen in der vergleichend-historischen Erforschung von Ethnizität als einer doppelten Struktur zusammengestellt. Ich habe sechs Problembereiche ausgewählt, die die gegenwärtigen Schwerpunkte in den (nicht-nationalen) ethnischen Studien widerspiegeln, und ein Problem hinzugefügt (und ebenfalls in Forschungsfragen übersetzt), das jüngst eine erhebliche Aufmerksamkeit unter Forschern über gegenwärtige Nationalstaaten und internationale Migrationsprozesse erregt hat – eine Diskussion, an der sich auch Forscher über Ethnizität zum Nutzen beider Forschungsstränge beteiligen sollten.

Die ersten drei Problembereiche sind Gegenstand einer fortlaufenden Debatte in der Ethnizitätsforschung, die noch keine zufriedenstellende Antworten erbracht hat, und deshalb erscheint ihre Untersuchung im Rahmen des dualen Strukturmodells vielversprechend zu sein.

(1) Was macht ethnische Strukturen (Schemata und Ressourcen) „ethnisch“, also als zumindest partiell unterschieden von anderen, etwa klassenmäßigen und geschlechterspezifischen Strukturen und Praktiken und so von den in anderen sozialen Gruppen entfalteten soziokulturellen Mustern? Um diese Frage in einer historisch-soziologischen Weise zu behandeln, wäre eine Untersuchung nötig, wie Klassenstrukturen und Geschlechterverhältnisse in verschiedenen ethnischen Gruppen repräsentiert und praktiziert, aber auch rekonstituiert und transformiert werden, die eine ähnliche Position in Zeit, Raum und den umfassenderen ökonomischen und politischen

50 S. A. Abbott, *From Causes to Events. Notes on Narrative Positivism*, in: *Sociological Methods and Research* 29 (1992), S. 428-455.

51 Vgl. Th. Skocpol, *Vision and Method in Historical Sociology* (Anm. 46) und Ch. Ragin, *The Comparative Method* (Anm. 45).

Strukturen innehaben, und dabei auch zu berücksichtigen, welchen Einfluß unterschiedliche Zeitdimensionen auf diese Praktiken und Repräsentationen haben. Um die Aufgabe noch komplexer anzugehen, könnte man diese Frage auch an unterschiedlichen Orten untersuchen.

(2) Wann und warum erscheint Ethnizität in einigen Kontexten bedeutsamer als in anderen Kontexten (als zeit-raum-spezifischen Konfigurationen von Umständen) zu sein? Oder in einer etwas anderen Formulierung: welche Kontexte machen Ethnizität bedeutsamer, d.h. haben relativ größere Auswirkungen auf individuelle oder kollektive menschliche Errungenschaften oder Mißerfolge als andere Strukturen, und wie geschieht dies? Weil die ethnische duale Struktur eine Reihe von Praktiken, Schemata und Ressourcen enthält, würde das Angehen dieser Fragen zunächst erfordern, die erklärungsbedürftigen besonderen Aspekte: die politischen Interessen, Orientierungen und praktischen Wissensbestände; die Normen und Netzwerke gegenseitiger ökonomischer Hilfe; die Schemata und Rituale des Sich-Ausdrückens und Trostspendens usw. zu spezifizieren. Alle diese Aspekte variieren wiederum je nach Klassen-, Geschlechter- und Generationenzugehörigkeit. Um den Vergleich noch weiter zu komplizieren, könnten diese Fragestellungen in den externen politisch-kulturellen Kontext des ethnischen Pluralismus einerseits oder der ethnischen Exklusion andererseits gestellt werden. Um den Erfordernissen der historisch-soziologischen Analyse zu entsprechen, sollten dabei diese Fragestellungen zudem auf die kausalen Wirkungen verschiedener Zeitdimensionen hin untersucht werden.

(3) Was macht ethnische Praktiken für dieselbe Gruppe über einen Zeitraum und/oder an verschiedenen Orten wirksam und warum? Oder umgekehrt für zwei oder mehrere Gruppen an demselben Ort? (Um eine mögliche Konfusion zu vermeiden: die vorige Frage bezog sich auf den Einfluß von Ethnizität auf andere Strukturen und Praktiken; diese Fragestellung betrifft das Erreichen von Zielen, die von ethnischen Gruppenmitgliedern angestrebt werden.) Die Erörterung dieser Forschungsfrage läuft dann ähnlich wie in der obigen Frage 2.

Die folgenden zwei Fragestellungen wurden hier hineingenommen, weil eine vergleichende Forschung in die durch sie vorgeschlagene Richtung unsere Wissenslücken über jeweils spezifische Aspekte ethnischer Strukturen und Praktiken und der allgemeineren (im Sinne historischer Verallgemeinerungen) konfigurationellen, auf ethnische Transformationen bezogene, Sequenzen füllen würde.

(4) Obwohl in den ethnischen Studien die gegenwärtige Faszination mit dem postmodernistischen Diskurs in einer Menge gleichsam literarischer Analysen der „Erfindung von Ethnizität“ resultiert hat, so fehlt doch in dieser Fülle von Studien eine Forschungsrichtung, die durch die sogenannte neue Wissenssoziologie informiert wäre⁵², also die die soziale Konstruiert-

52 A. Swidler/J. Ardit, *The New Sociology of Knowledge*, in: *Annual Review of Sociology* 20 (1994), S. 305-329; vgl. auch J. Comaroff/J. Comaroff, *Ethnography and Historical*

heit der Repräsentationen sowohl des Selbst als auch der Welt anerkennen, aber zugleich diese Konstruktionen fest mit ihrem historischen Kontext verbinden würde. Vor allem wäre eine vergleichende Studie kollektiver ethnischer Selbsterzählungen (also der Repräsentationen der Geschichte, Traditionen, Wertorientierungen und Ressourcen einer Gruppe) interessant, die auf die Binnen- und Außenrelationen einer Gruppe über einen Zeitraum in unterschiedlichen Konfigurationen interner und externer Strukturen und umgekehrt auf verschiedene ethnische Gruppen in denselben raumzeitlichen Kontexten gerichtet wäre. Wenn dazu in solche Vergleiche die Analyse von klassen-, geschlechter-, und generationenspezifischen Eigenschaften dieser Repräsentationen und ihr Zusammenspiel mit den sie umgebenden Strukturen eingebaut würden, würden sie solche Forschungsprojekte um so komplexer und informativer machen.

(5) Die Wirkungen unterschiedlicher Konfigurationen von gruppeninternen und -externen Strukturen und Praktiken und die ihrer spezifischen Dauer und Sequenzen auf die Geschwindigkeit und „Zusammensetzung“ der Ethnisierung (der Mischung von Elementen aus der Herkunfts- und Gastgesellschaft) wurden in den ethnischen Studien fast ausschließlich in Form historischer Fallstudien analysiert, d.h. im Vergleichen eines Falles über einen Zeitraum hinweg. Die meisten dieser Studien sind „dichte“ historisch-ethnographische Beschreibungen und deshalb sehr schwierig zu reproduzieren, und zwar allein aufgrund der dabei erforderlichen langen und intensiven Forschung. Vergleichende Studien von mehreren Fällen, die sowohl dieselbe ethnische Gruppe an verschiedenen Orten als auch verschiedene Gruppen an demselben Ort untersuchen würden, wären sehr nützlich und könnten mit der Booleschen algebraischen Methode, die allgemein mit dem Modell der dualen Struktur kompatibel ist, durchgeführt werden.

(6) Im großen und ganzen in ethnischen Studien nicht weiter untersucht, aber sehr interessant und einpaßbar in das duale Strukturmodell ist die Frage nach der Reversion von Ethnisierungsprozessen: nach deren gruppeninternen und -externen Ursachen, Bahnen, Dauer und Folgen für ethnische Strukturen und Praktiken bei derselben Gruppe über einen Zeitraum hinweg und bei verschiedenen Gruppen entweder an demselben oder an verschiedenen Orten.

Das Konzept der Ethnizität als einer dualen Struktur ermöglicht schließlich einen fruchtbaren theoretischen Austausch mit den Vertretern eines Gebiets, das der jüngste Schrei in den sozialwissenschaftlichen Studien über internationale Migration, der Emigration aus und der Immigration in Nationalstaaten des späten 20. Jahrhunderts, zu werden scheint, nämlich der „Transnationalismus“ ethnischer Identitäten und Engagements von (Im-)

Imagination, Boulder 1990 und P. Manning, *The Challenges of Postmodernism*, in: J. Van Mannen, *Representations in Ethnography*, Thousand Oaks 1995.

Migranten und ethnischen Gruppen, der ihre einstigen territorialen und lokalen Loyalitäten und Einlassungen ersetzt.⁵³

In ihrer Diskussion der Bedeutung und des „Funktionierens“ des Transnationalismus in den Erfahrungen gegenwärtiger (Im-) Migranten beziehen sich die Vertreter dieses Konzepts auf ähnliche Ideen, wie sie dem Bezugsrahmen der Strukturierung zugrunde liegen. So beschreibt etwa Michael Kearney die Identität der transnationalen Migranten als einen „ethnischen Verschmelzungsprozeß, als ein ethnisches Bewußtsein, das die höchst angemessene Formung einer kollektiven Identität im Zeitalter des Transnationalismus darstellt“⁵⁴. Oder in ihrem jüngsten Aufsatz berufen sich Nina Glick-Schiller u.a. auf das Hannerzsche Konzept der „Kreolisierung“ oder der ethnischen Vermischung als eines fruchtbaren analytischen Instruments, um „die Dynamik der Migration und Differenzierung“ zu verstehen, also „der Art und Weise wie Transmigranten in verschiedenen Gesellschaften gleichzeitig leben und sich dabei innerhalb ihres komplexen Netzwerks sozialer Beziehungen auf fließende und multiple Identitäten stützen und diese zugleich kreieren“.⁵⁵ Im gleichen Aufsatz fordern die Autoren auf der Grundlage ihrer Kritik der Beiträge der konventionellen (der sogenannten pluralistischen und strukturalistischen) Interpretationen der Ethnizität eine Analyse, die „Raum für ‘kulturelle Praktiken’ und menschliches Handeln“ läßt und „sowohl kulturell geprägtes Verhalten als auch [gegenwärtige] soziale Konstruktionen“ dialektisch miteinander verbindet.⁵⁶

Das Modell der Ethnizität als einer dualen Struktur tut genau dies. Seine Annahmen der imitierten Multiplizität und Flexibilität von Einflüssen und Ergebnissen und seine dynamisch-prozessuale Behandlung sozialer Praktiken und kultureller Identitäten kommen den durch das Konzept des Transnationalismus zugrunde gelegten Ideen sehr nahe. Der mögliche Gewinn durch eine Konzeptualisierung der Ethnizität als einer dualen Struktur im Transnationalismusmodell wäre der folgende (dabei läge es natürlich an den

53 Hierzu M. Kearney, *Borders and Boundaries of State and Self at the End of the Empire*, in: *Journal of Historical Sociology* 4 (1991), S. 52-73; N. Glick-Schiller/L. Basch/C. Blanc-Szanton, *From Immigrants to Transmigrants: Theorizing Transnational Migration*, in: *Anthropological Quarterly* 68 (1996), S. 48-63; dies., *Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration*, in: *Annals of the New York Academy of Sciences* 645 (1992), S. 1-24; R. Rouse, *Making Sense of Settlement: Class Transformation, Cultural Struggle, and Transnationalism Among Mexican Migrants in the United States*, in: *Annals of the New York Academy of Sciences* 645 (1992), S. 25-52; M. Miyoshi, *A Borderless World? From Colonialism to Transnationalism and the Decline of the Nation-state*, in: *Critical Inquiry* 19 (1993), S. 726-751; D. Gutierrez, *Transnationalism and Ethnic Politics in the United States: Reflections on Recent History*, Beitrag zur Konferenz „Immigrants, Civic Culture and Modes of Political Incorporation“, Social Science Research Council, Santa Fé, Mai 1997.

54 M. Kearney, *Borders and Boundaries* (Anm. 53), S. 62.

55 N. Glick-Schiller, *Transnationalism* (Anm. 53), S. 11.

56 Ebenda, S. 17.

Vertretern des Transnationalismusansatzes, das Strukturationsmodell zu berücksichtigen):

1. Es wäre theoretisch und historisch interessant, nicht nur ethnische „Werdungsprozesse“ in (Im-) Migrationsgemeinschaften – bisher der Hauptgegenstand von Ethnisierung-als-Strukturations-Analysen – zu betrachten, sondern zugleich auch die Wirkungen der Transnationalisierung auf die ökonomischen und sozialen Institutionen sowie auf Politik und Kultur in den Heimatländern der Immigranten auf der Mikro- wie Makroebene zu berücksichtigen und dabei die Beziehungen zwischen diesen beiden Prozessen zu problematisieren. Ebenso wäre der differenzierende Einfluß von Klassenlagen und Geschlechterverhältnissen über einen Zeitraum hinweg von großem Interesse.
2. Die „trans“-nationale Sichtweise lenkt den Blick der Ethnizitätsforscher, die sich traditionell auf die „bi“-nationalen Netzwerke, Engagements und Identitäten zwischen den Herkunftsländern und den Einwanderungsgemeinschaften konzentrieren, auf die Möglichkeit von mehr „multi“-national-ethnischen Verbindungen und Engagements, und zwar in dem Maße, wie (Im-) Migranten in Amerika in der Nähe anderer (Im-) Migrationsgruppen leben, mit ihnen zusammenarbeiten, für „panethnische“ Gewerkschaften kämpfen, unter sich Freundschaft schließen oder sogar miteinander heiraten. Auch hier sollten wiederum die Wirkungen von Geschlechterverhältnissen, Generations- und Klassenunterschieden auf solche multinational-ethnischen Bindungen berücksichtigt werden.
3. Die transnationale Perspektive refokussiert die bei den Immigrations- und Ethnohistorikern übliche Interpretation des Engagements der ethnischen Einwanderungsgruppen in der amerikanischen Politik als eine Widerspiegelung der „Gastland“-Komponenten der Ethnisierungsmixtur, indem sie dieses Engagement präzise als ethnisch und „trans“-national in einem begreift.

Unabhängig von den begrifflichen Modellen, die zur Analyse von (Ein-) Wanderungsbewegungen und ethnischen Prozessen verwandt werden, stimmen die meisten Forscher dieser Phänomene gegenwärtig darin überein, daß diese wesentlich plural sind. Wie einige von ihnen zudem auch argumentieren, hat dies in zunehmenden Maße mit der fortschreitenden Globalisierung der Welt des späten 20. Jahrhunderts zu tun. Das Strukturationsmodell liefert ein besonders gutes Analyseinstrumentarium für ein offenes und eben auch vielstimmiges Studium dieser komplexen Sachverhalte. Dies liegt in seiner theoretischen Sensibilität für die Verschiedenartigkeit und Kontingenz des sozialen Lebens und seiner methodologischen Flexibilität für die Aufnahme der verschiedensten Ideen begründet, die in eine Konfigurationsanalyse als eine Art „Bilderabfolge“ inkorporiert werden können.

Aus dem Englischen von Wilfried Spohn